

Pommersche Heimat

Beilage zum General-Anzeiger.

Herausgegeben in Verbindung mit dem Landesverein Pommern des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin-Grünhof, Pölitzerstr. 69, zu richten.

Nr. 5. — 3. Jahrgang.



Erscheint in den ersten Tagen eines jeden Monats als Sonderbeilage zum General-Anzeiger.

Inserate kosten die Nonpareille-Zeile 75 Pf. Aufträge sind an die Expedition des General-Anzeigers für Stettin und die Provinz Pommern, Neuer Markt 3—4, zu richten.

Stettin, im Mai 1914.

Elektrische Anlagen und Heimatschutz.

(Aus „Heimatschutzfragen“, herausgegeben vom Vorstande der Stiftung für Heimatschutz, Fritz Koch in Meiningen.)

Es gibt vorgefasste Meinungen, die tausendmal widerlegt werden, und sie bleiben doch bestehen. Zu diesen gehört immer noch in manchen Kreisen die Ansicht, der Heimatschutzbewegung lägen weltfremde Schwärmereien zugrunde, sie erstrebe nichts anderes, als altes Gerümpel zu erhalten, weil es eben alt ist. Und doch will der Heimatschutz, wie er bei jeder Gelegenheit betont, durchaus nicht starr an allem Alten festhalten, er will lediglich nichts grundlos beseitigt wissen und will mit dafür sorgen, daß das Neuentstehende auch gut wird. Dabei legt er großen Wert auf wirtschaftliche Momente. Wenn er z. B. die Anlehnung an die heimische Bauweise empfiehlt, so weist er stets auf die wirtschaftlichen Vorteile hin: Die heimische Bauweise ist in vielen Fällen billiger und dauerhafter.

Das vorliegende Blatt mag zeigen, daß der Heimatschutz durchaus modern ist und sich um Aufgaben der Gegenwart kümmert. Die elektrischen Anlagen greifen mit ihren Kraftstationen, Leitungen, Transformatorhäusern (zur Umwandlung hochgespannter Ströme in niedriger gespannte) usw. immer mehr in das Bild der Städte, Dörfer und Landschaften ein. Daß dabei leider an vielen Orten arge Verunstaltungen vorgekommen sind und auch heute noch vorkommen, ist bekannt. Und doch könnten sie durch Rücksichtnahme und Verständnis in den meisten Fällen vermieden werden.

Was vor allem die Baulichkeiten betrifft, so wäre es stets möglich, sie bei einfacher, sachlicher und billiger Gestaltung ihrer Umgebung harmonisch einzufigen. Dafür sollen unsere Bilder, die der Zeitschrift des deutschen Bundes Heimatschutz entnommen sind, zwei gute Beispiele geben, und zwar von Transformatorhäusern. In dem Bestreben, häßliche Formen zu vermeiden, ist man leider vielfach in den Fehler verfallen, einen bei so kleinen Bauten besonders unangebrachten Aufwand an Gliederung, Ausbauten usw. zu treiben, statt so einfach wie möglich zu bauen.

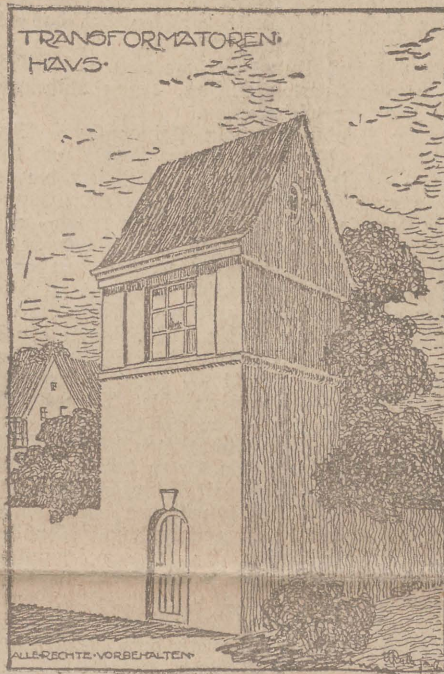
Im übrigen seien hier einige Erlasse abgedruckt, die als sehr zweckdienlich bezeichnet werden können.

Der Regierungspräsident v. Schwerin in Frankfurt a. d. O. hat sämtlichen Landräten und Oberbürgermeistern der kreisfreien Städte des Regierungsbezirks Frankfurt a. d. O. folgendes Schreiben zugehen lassen:

„Die Ausdehnung der Elektrizität auf dem Lande hat die Anlage zahlreicher Starkstromleitungen zur Folge. Bei diesen Anlagen wird vielfach auf den Schutz der Landschaft, namentlich der Baumbestände, keine genügende Rücksicht genommen. Auch dienen die Masten, Transformator- und dergleichen häufig zu einer schlimmen Unzierde der Gegend. Das entspringt zum großen Teil der Gedankenlosigkeit, da es sehr wohl möglich ist, bei einiger Aufmerksamkeit sowohl die Leitungen so anzulegen, daß sie das Gesamtlandschaftsbild nicht stören, wie auch weiteren Anlagen Formen zu geben, die sich dem Landschaftsbild einpassen. Der Bund Heimatschutz gibt hierfür gute Beispiele, ohne daß dadurch Mehrkosten entstehen, oder wenigstens nennenswerte Mehrkosten. Den Landräten und Oberbürgermeistern mache ich zur Pflicht, bei den von ihnen selbst zu genehmigenden Anlagen die Rücksicht auf die Schönheit der Landschaft walten zu lassen, vor allem die Landschaft vor einer Verwüstung zu schützen, und ferner bei solchen Anlagen, die von den Ortspolizeibehörden zu genehmigen sind, im Aufsichtsweg diese Gesichtspunkte zur Durchführung zu bringen.“

Auch das bayerische Ministerium des Inneren hat am 31. Mai 1912 einen einschlägigen Erlaß hinausgegeben, in dem es heißt: „Die bayerischen Wasserkräfte werden immer mehr zur Erzeugung elektrischen Stromes verwertet, auch die Anlagen, die der Überlandleitung des erzeugten elektrischen Stromes dienen, mehren sich. Dadurch wird aber in immer weiteren Gebieten das Landschaftsbild verändert. Leider ist bei diesen Anlagen bisher nicht immer auf die Umgebung entsprechend Rücksicht genommen worden. Durch zweckmäßigere Wahl des Standortes von Leitungs- und Verteilungsmasten hätte die har-

monische Wirkung so manches schönen Platz- und Straßenbildes geschont, hätten viele der Bevölkerung wohlvertraute alte Baumbestände erhalten werden können. Es sollte nie vergessen werden, daß mit diesen ehrwürdigen Zeugen der Vergangenheit meist



auch ein Stück örtlicher Kultur, ein wichtiger Zusammenhang mit der Geschichte des Ortes und seiner Bevölkerung vernichtet wird. Vielfach wurde bei der Neuanlage von Kraftwerken auch versäumt, durch geschickte Gruppierung der Bauten, durch die Wahl heimischer Baustoffe und -formen, sowie durch die Begrünung der Anlage die neu entstandenen Werke weder in Einklang mit der umgebenden Natur, mit der näheren baulichen Umgebung zu bringen.“

Um künftige Schädigungen zu vermeiden, wird in dem Erlaß weiterhin angeordnet, daß vor der Ausführung elektrischer Anlagen die Landbauämter und in allen wichtigeren Fällen auch die bayerischen Organisationen für Heimatschutz gehört werden sollen. Dem Erlaß sind folgende Richtlinien beigegeben:

„Die Richtlinien sind zunächst für den Ingenieur bestimmt, der die Anlage von Kraftwerken, von Überlandleitungen und die örtliche Verteilung des elektrischen Stromes zu projektieren hat. Sie machen allgemein auf das aufmerksam, was schon beim Vorentwurf zum Schutz des Orts- und Landschaftsbildes berücksichtigt werden soll. Hiernach hat sich der Ingenieur bei seiner Arbeit vor allem mit der örtlichen Eigenart der von der Anlage berührten Gegend und

Ansiedlung zu befassen. Das Ergebnis dieses Studiums soll im Entwurf Verwertung finden.

Des Weiteren werden die Richtlinien der mit der Prüfung des Projektes befaßten Behörde als Behelf bei Beurteilung der Frage dienen, ob der Eigenart des Orts- und Landschaftsbildes entsprechend Rechnung getragen ist.

1. Auch bei Bauten, die wie Licht- und Kraftwerke vorwiegend Nutzzwecken dienen, wird sich ein Ausgleich zwischen dem Nutzwert und der gebotenen Rücksichtnahme auf das Orts- und Landschaftsbild finden lassen, ohne daß hierbei die wirtschaftlichen Interessen geschädigt werden.

2. Die Werkanlage wird als einheitliche Baugruppe zusammenzufassen und dem Landschaftscharakter anzupassen sein. Bei den einzelnen Bauten sollte auf die in der Gegend heimische Bauweise Rücksicht genommen und auf tunlichste Verwendung der ortstüblichen Baustoffe geachtet werden. Zur Ausarbeitung der Pläne wäre rechtzeitig ein im Heimatschutz bewährter Architekt beizuziehen. Der „Verein für Volkskunst und Volkshunde in München“ wird den Unternehmern als Beratungsstelle empfohlen.

Vorhandene Baumbestände sollten, soweit irgend möglich, geschont werden. Wo solche nicht vorhanden, wird Baumschmuck für die nächste Umgebung und die Anlage von Spalieren bei einzelnen geeigneten Gebäuden empfohlen.

3. Bei Wasserkraftwerken wird ein Teil der Wassermenge zur Belebung des alten Flußbettes diesem zu erhalten sein.

4. Werkanäle wirken im Wirtschafts- und Landschaftsbild besser, wenn sie nicht in starren Geraden geführt werden, wenn ihre Böschungen abgeflacht und begrünt sind. Auch die Böschungskronen der Kanäle können zweckmäßig mit Weiden und dergleichen bepflanzt werden.

5. Bei Staustufen kann durch Absenken des Seespiegels eine Schädigung des Landschaftsbildes eintreten. Es wird im einzelnen Fall zu überlegen sein, wie eine ungünstige Wirkung gemildert oder ganz dem Bild entzogen werden kann.

Die Sperrmauern solcher Seen und besonders ihr Überlauf sollen tunlichst von Baumgruppen und Gebüsch so umgeben werden, daß die wasserrechtlichen Anlagen in engerem Zusammenhang mit der Natur stehen.

6. Auf Maßnahmen, die die Benutzung solcher Seen zur Fischzucht und zum Fischfang erleichtern, wird nach Anhören von Sachverständigen Bedacht zu nehmen sein.

7. Bei der Anlage einer elektrischen Überlandleitung wird schon im Vorentwurf und ganz besonders bei der örtlichen Ausrüstung der Trägermasten Rücksicht auf die natürliche Geländebildung zu nehmen sein.

Die Linienführung sollte bei der Überquerung eines Wiesentales lieber senkrecht zur Talrichtung als schräg, im Wald tunlichst an Waldsträichen oder in Waldschneisen und nicht am Waldrand angenommen werden. Bei Aussichtswegen, an den Hängen von Fluß- oder Gebirgsältern oder an Seeufern wird die Überlandleitung zweckmäßig hinter der nächsten Hügelkette zu führen sein.

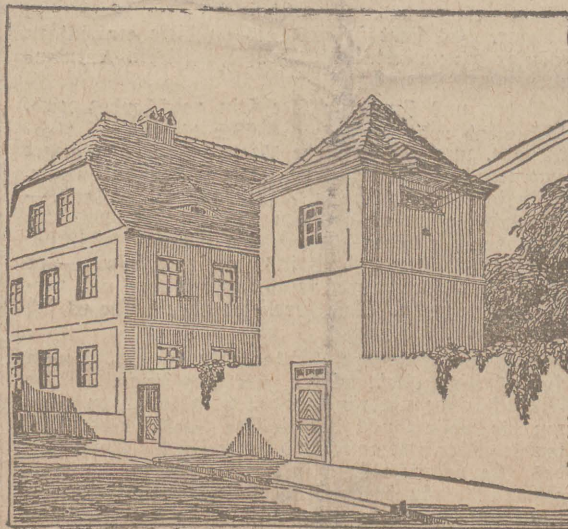
8. Auch bei der Wahl des Platzes für die einzelnen Leitungsmasten ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß der Anblick schöner Stadt- und Platzbilder, interessanter Gebäude, alter Bäume, Vegetations- und dergleichen nicht beschädigt wird. Die Masten sollten auch nicht gerade an den landschaftlich schönsten Punkten zu stehen kommen. In Ortschaften mit schönen Straßenbildern wird die Verteilungsleitung auf die Rückseite der Häuser zu legen sein.

9. Masten und sonstige, auch gegliederte Leitungsträger und Netze sollten in ihrem Aufbau und in der Farbe möglichst unauffällig wirken.

10. Auch die Transformatorhäuschen sollten in Form, Farbe und Baustoff unauffällig, schlicht und sachlich sein; reine Eisenkonstruktionen sollten vermieden werden.“

Schließlich verdient auch ein älterer Erlaß des bayerischen Staatsministeriums des Inneren (vom 8. Juni 1910) Beachtung. Er lautet:

„Bei der Errichtung von elektrischen Überlandzentralen besteht große Gefahr, daß durch Masten und Träger elektrischer Leitungen schöne Stadt-, Dorf- und Landschaftsbilder beeinträchtigt werden.“



Die Bezirksämter haben dahin zu wirken, daß bei solchen Anlagen auf interessante Orts- und Straßenschilder, auf Gebäudedenkmal und dergleichen möglichst Rücksicht genommen werde.

Den Gemeinden wird nahegelegt, bei Vertragsabzählungen über die Errichtung von Leitungen in den Ortsgemeinden eine Bestimmung des Inhalts vorzusehen, daß die Auswahl der Plätze für die Masten und Träger nicht in das Belieben des Unternehmers gestellt, sondern von der Zustimmung der Gemeindeverwaltung abhängig gemacht wird.

Die Gemeindeverwaltungen, die einem Bezirksamt unterstehen, werden sich vor der Erteilung solcher Zustimmung zweckmäßig an das Bezirksamt wenden."

□□□□

Allerlei Heimatgedanken!

(Von Martin Keppel)

II.

1. Schutz den alten Bäumen! Es bedeutet für den Besitzer eines alten Baumes manchmal ein Opfer, einen Baum, z. B. eine Eiche, überständig und mit jedem Jahre wertvoller werden zu lassen. Aber andererseits flößt solch Vorzeitriebe auch eine gewisse Ehrfurcht ein, die man vor unseren Promenadenbäumen nie empfinden wird. Sie sind gewissermaßen Zuchtprodukte, dienstbare Gefellen als Schattenspende und grüne Farbenspeler, aber keine Charaktere, gebildet im Strom der Welt. Wir haben in der Provinz, besonders im Bereiche der großen Güter, noch manchen schönen, alten Baum und manche Allee von Riesenstämmen, die man als Naturdenkmäler bezeichnen könnte. Wo das der Fall ist, da macht das Land einen gewissen vornehmen Eindruck. Denn die alten Baumriesen reden davon, daß nicht bloß der Erwerbssinn die Bewohner beherrscht, sondern auch ein feines Gefühl für Schönheit, ohne das eine wahre Kultur nicht zu denken ist.

2. Schutz den Zeugen der Eiszeit, Blockadungen, erraticen Blöcke... Es ist wohl kein Zweifel, daß sie dem Wanne der Wissenschaft außerordentlich wertvoll sind. Aber auch dem, der sie einigermaßen zu deuten versteht, sind sie außerordentlich interessant und werden sie zu einer Quelle der Heimatfreude. Wie nun steht es um ihre Erhaltung? Zunächst um die der erraticen Blöcke. An sie knüpft manche Sage an. Wird so ein alter Stein zerklüftet, stürzt mit ihm auch die Sage. Auch das mag für seine Erhaltung sprechen! Wir sehen ganz ab von der Erhaltung kleinerer Steine. Aber um größere Blöcke ist es ewig schade. Neuerdings nun werden dieselben in die Karten der geologischen Landesaufnahme eingetragen, um sie gewissermaßen unter Aufsicht zu stellen. Der Staat und kommunale Behörden lassen den Blöcken einen gewissen Schutz angedeihen. Schwieriger ist ihre Sicherung im Privatbesitz. Wo die Bevölkerung spärlich ist, hält sie wohl an einem einzelnen Block, an einem alten Baum, als etwas Ererbtem fest. Wo sie aber

fluktuiert, da werden Grund und Boden nur vom wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet. Wohl mag sich ein Bänderblock im Ader lästig sein und die Bestellung mit den modernen Maschinen sehr erschweren, aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Pflanzte man dann einen Baum daneben, so gibt's ein schattiges Plätzchen für die heiße Erntezeit, oder wenn man den alten Gefellen mit Gebüsch umkränzt, einen Nistplatz für nützliche Vögel!

Soll man es nun jemandem verdenken, wenn er seine Blockadungen zu Schotter zer schlagen läßt, trennt er seine Wallhugel ab? Wir geben zu: Not — in jeder Gestalt — kennt kein Gebot, auch keines des Heimat schutzes. Aber sonst: sind wir wirtschaftlich so arm, daß wir uns keinen Luxus, wenn man es so nennen will, erlauben können? Einen Luxus, der in nichts anderem besteht, als daß wir unsere Heimat interessant und schön erhalten wollen! Wird man sagen: wogende Getreidefelder, die nur um des Nutzens willen da sind, sind auch schon! Selbstverständlich! Aber füllen wir hinzu, wären sie allein nur da, sie wären doch reichlich langweilig. Es ist nicht genug, wenn alles um uns her nur redet von menschlichem Schaffen um Gab und Gut; das wäre der ewige Alltag. Es muß auch ein Ton dazwischen klingen vom Walten der Schöpfung. Und auch darum wollen wir die Naturdenkmäler erhalten! (Fortsetzung folgt.)

□□□□

Wiederbelebung deutscher Volkstänze.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht das „Berliner Blatt“, Jahrgang 18, Nr. 78, in seiner täglichen Unterhaltungs-Beilage vom 2. April 1914 einen beachtenswerten Aufsatz, dessen Anfang und Schluß wir hier wiedergeben.

Ort der Handlung: Ein kleiner Saal Steglitz. Zeit: Gestern. Personen: Junge Lehrer und Lehrerinnen. — Wie das Land in so vielem die Kraft hergeben muß für Erhaltung und Wiederbelebung des Volkstanzes, so knüpft man auch in bezug auf alte Sitten und Überlieferungen an Ländliches an. Volkstrachten und Volkstänze werden herbeigesucht und sollen helfen, die deutsche Eigenart zu pflegen und der gleichmachenden und vernichtenden Großstadtkultur entgegenzuwirken. Wenn man den Tanz durch feinere Durchbildung des Körpers tiefere Werte abzugewinnen sucht — siehe Valcroze- und Duncan-Schule —, so wirkt die Wiederbelebung alter Volkstänze unmittelbar auf die Verschönerung und Bereicherung von Volkstänzen. Die Wanderbögel zeigen das an vielen Orten durch ihre Tänze und Reigen im Freien mit Singens und Zupfgeige. Unsere üblichen Mundtänze sind eintönig, die Figurentänze wie „Française“ und „Quadrille“ passen mit ihrer steifen Art mehr zu prunvollen Hofesten als zu derberen Volkserfreuungen und entsprechen nicht dem Volkstanzcharakter, neuere „Kultur“-Tänze wie der Tango entstammen mehr großstädtischer Überreizung als dem Bedürfnis des

Volkes. Seit einiger Zeit nun haben im Berliner Turnrat, der Vereinigung Berliner Turnvereine, Kurse stattgefunden, an denen eine große Anzahl von Turnlehrerinnen aus Groß-Berlin teilgenommen hat. Die Anfänge gehen fünf Jahre zurück. Anreger waren die Berliner Lehrer Harbe und Strefson. Eine kleine Feier am Schluß der Kurse zeigt, was man gelernt hat und was in der Übertragung auf die Volksschulen viel Gutes stiften kann. Das Unternehmen ist reger Anteilnahme und Unterstützung wert. Die Tanzböden werden wir nicht aus der Welt schaffen. Es wäre erfreulich, wenn an Stelle des ziemlich stumpfsinnigen Herumdrehens reigenartige, frohsinnige Tänze aufkämen, die von den jungen Leuten mehr innere Anteilnahme erforderten als das maschinenmäßige Rechts- und Links-Drehen. Natürlich müßten sie so einfach sein, daß jeder, der sie einmal sieht, mit in den Kreis treten und einfache Weisen mitbringen kann. Nach den Vorführungen am Freitag zu urteilen, ist das sehr wohl möglich. Diese Kostprobe zeigte aber auch, wie erfreulich auf die Tanzenden diese Art froher Bewegung wirkt. Keine durchgebildete Kunst, aber desto mehr ungezwungene Belustigung volkstümlicher Art. Man sollte dergleichen in den Turnstunden der Volksschulen einüben, die Jugend würde großes Vergnügen daran haben, und zum Beispiel bei Ausflügen im Freien immer wieder gerne Gebrauch von dem Gelernten machen. Gerade für Belustigungen im Freien eignen sich diese Tänze. Der „Tanz unter der Dorflinde“ würde wieder zur Wahrheit werden. Die vom Volk ausgegangenen Tänze würden wieder dahin zurückkehren. Es ist erfreulich, zu sehen, wie man Wander-, Sanges- und Tanz-Lust wieder auf volkstümlichen Boden zu stellen vermag. b. St.

Auch in Pommern, und zwar im Stettiner Philologen-Verein, ist im Laufe des vergangenen Winters der Versuch gemacht worden, die alten Volkstänze neu zu beleben und für gesellschaftliche Vergnügungen nutzbar zu machen. Dieser erste Versuch hat hier in Stettin so allgemeinen Anklang und Beifall gefunden, daß eine Wiederholung derselben und eine weitere Vertiefung des Gedankens nicht nur erwünscht, sondern auch von vornherein erfolgreich erscheinen darf. Auch anderen Vereinen, insbesondere den Vereinen der Turnlehrer und Turnlehrerinnen, bietet sich hier ein aussichtsvolles und dankbares Gebiet der Betätigung.

Für Pommern aber ist die Wiederbelebung der alten Tänze und Tanzweisen um so leichter und bequemer, als uns eine Sammlung derselben bereits gedruckt vorliegt. Es ist die vor 14 Jahren von Dr. A. Haas herausgegebene Sammlung pommerscher Volkstänze und Tanzlieder, die in den Blättern für Pomm. Volkskunde Bd. V und VI erschienen ist. Ein am Schluß dieser Sammlung beigefügtes Register der Tänze und ebenso der Tanzlieder erleichtert die Benutzung der Abhandlung. Die Sammlung erstreckt sich auf ganz Pommern und ist so überaus reichhaltig, daß sie sich als ein

Eine Ponzfahrt ins Dragetal und die pommersche Schweiz.

Von Franz Hoepfner (Stettin).

Aus den Wäldern steigt und singt's
Und ich steh' in tiefem Staunen,
Und in meine Seele bringt's,
Wie ein fernes Blügelrauschen.
(S. v. Ostini.)

Im Winter hatte ich Gelegenheit, anlässlich eines Nachtbildabends einen größeren Kreis vertraut zu machen mit den Schönheiten der pommerschen Heimat. Und was auf der Leinwand als Silber des Dunders Heimatschutz in verträumter Stille erschienen, erfüllte mich so voll und ganz, daß ich beschloß, mehr als je beizutragen zur Erschließung der heimischen Erde. Die winterliche Anregung aber wandelte sich in einen festen Plan, und die Ausführung desselben brachte das Aufbruchsfest. Gleichgesinnte Seelen waren meine Weggenossen.

Erster Wandertag.

Noch lag nächtliches Dunkel über dem Häusermeer Stettins, als der Zug uns hinausstrug aus dem staubigen Grau des Werktages, uns hineinführte ins Frührot des ersten Ostertages unbekanntes Fernen zu. Zwar hielt der Tag nicht, was der Morgen versprach, doch sein regenreiches Antlitz hellte sich bald auf und machte noch vormittags strahlendem Sonnenglanze unbestritten Platz.

Vor uns auf einer kleinen Anhöhe erhob sich an der Drage die sagenumwobene Stadt Falkenburg. Mitten im Herzen Pommerns waren wir, und der Falke zwischen den Türmen grüßte uns als Wahrzeichen der Stadt. Diese um 1333 von Lübeck und Hasso v. Wedel erbaut, wurde 1378 vom Kaiser Karl IV. der Familie v. Wedel zu Lehen gegeben. Ging später an das Geschlecht von Vork über, denen das versteckt liegende Schloß gehört. Vorherrschend in der lieblich gebetteten Stadt ist die Tuchfabrikation und Wollenzugweberei.

Durch den Schlosspark, der an der Drage reizvolle Partien bot, strebten wir der Polen-Heide zu. Rastend am Wölzow-See genossen wir zum erstenmal die tiefe Stille, die ruhige Erhabenheit eines solchen Binnenmeeres. Am alten Fischerkaten, der seine grünmoosige Schilfkappe tief über die Lehmwände gezogen hatte, hingen Reusen, Netze und allerlei Gerat, während die Wellen leise plätschernd am Ufer die Wände der Bäte umspülten. Jedes Wort ward leise Bewunderung angefüllt der reizvollen Land-

schaft. Über den Galgenberg (es war nach 12 Uhr mittags und blieb uns der Anblick der verwünschten Prinzessin verwehrt) ging es durch Heinrichsdorf. Grüne Blumengewinde am Kirchlein gaben der heiligen Konfirmation schon äußerlich ein feierliches Gepräge.

Vor uns trieb zum Gute der Hirte die breitköpfigen Rinder, muß doch auch Festtags der Landmann sorgsam seines Viehes gedenken. Bald öffnete sich zu neuer Augenweide linker Hand der tief ins Land schneidende Drage-See, unzählige Buchten und Halbinseln bildend. Leuchtendes Wiesenland, vereinzelte Gehöfte, weit drüben des Waldes fortlaufende dunkle Linie, unten die schilfumräumten Uferänder des schimmernden Sees, der in der bewegten Luft weiße Schaumtrüben führte. So in diesem Frieden baut sich Tempelburg auf. Rote freundliche Dächer, weiß schimmernde Häusermauern, aufsteigende Straßenzellen. Am höchsten die weißgelbe große evangelische Kirche mit den vier eisernen, in der Luft scharf sich abzeichnenden Giebeltrüben. Daneben, nicht aus dem Rahmen fallend, der kleine zwiebelartige Dachreiter des Rathauses. Nirgends eine außerordentliche Höhe, selbst die Schöte der Ziegeleien liegen so tief im Grunde, daß sie sich dem Gesamtbilde anpassen. Weit ausgedehnt, fehlt der Stadt eben das Gewaltige himmelanstrebender Türme. Es steht so aus, als ob diese einstößigen Häuser einem Kinderpielzeugschächtelchen entnommen wurden.

Neben uns singt der See sein rauschendes Lied, schäumend rollt die Dünung über die bestete Promenade, und das wogende Leben der Wellen atmet zum wunderblauen Himmel. Ja, so empfinden wir, schön ist die Heimat, dieses spröde Pommernland, — ach, wir hatten es auf den Kulmen bei Misdroh schon herzlich lieben gelernt, von Küngens Steilküste Ausguck gehalten und es ins Herz geschlossen — es ist wert, es immer mehr und mehr kennen und verstehen zu lernen. Noch herrlicher aber wollte es sich uns öffnen.

Nach ausreichender Mittagstast im „Deutschen Hause“ stiegen wir wieder zum See hinab. Weiße Birkenstämme umdrängten den verschlungenen Pfad um die weite Bucht des tiefsten Sees Norddeutschlands. Über uns ansteigend baute sich die Stadt auf, das alte polnische Czaplisko. Sie wurde im dreizehnten Jahrhundert nebst dem Schloße Draheim von den Tempelherrn angelegt und gehörte ehemals zur polnischen Starostei Draheim. Der König Alexander

von Polen erteilte ihr um das Jahr 1504 das Magdeburger Recht und befreite sie von der Gerichtsbarkeit aller polnischen Behörden, welches Privilegium auch die Polenherren Stephan, Sigismund III. und Wladislaw IV. ihr bestätigten. Der König Johann Casimir verpfändete die Stadt 1657 für 120 000 Rtlr. an den großen Kurfürsten, der sie jedoch erst 1668 in Besitz nehmen konnte. Im Jahre darauf wurde ihr die Reichsunmittelbarkeit verliehen. Der siebenjährige Krieg brachte ihr russische Truppen, die plündernd drin hausten. 1773 trat Polen seine Ansprüche ab und erkannte die volle Landeshoheit Preußens. Große Feuersbrünste brachten die Stadt zweimal, 1725 und 1765, an den Rand des Verderbens. Heute aber ist Tempelburg ein Landstädtchen mit wenig Industrie in reizvollster Umgebung.

Unsere Fahrt führte uns am Ruchling-See vorbei, rund um die bewaldeten Ufer des großen Wolgen-Sees. In der blauen Höhe jubilierten die Lerchen, schraubten sich hinan, fielen selbein, um singend wieder wolkenwärts zu klettern. Durch das Schilf am See sang der Wind und harfte ein eigenes Lied. Es muß wohl Auserfischungsgauber gewesen sein, der uns so anständig stimmte, daß wir der scheidenden Abendsonne auch einen klangvollen Gruß sandten:

Schuf uns ja doch beide eines Schöpfers Hand,
Dich im Strahlenkleide — mich im Staube wand!

Und mit diesem Staube wand pilgerten wir zurück zur gastlichen Schwelle. Aber der stimmungsvolle Frühlingabend hielt uns noch in seinem Bann. Nochmals zur Promenade am Drage-See wandte sich der Fuß. Leise setzten wir uns auf eine der am Rande verstreuten Bänke. Die Sonne war untergegangen. Blaugraues Gewölk führte noch gluthauchte Streifen und purpurn färbten sich die Fluten. Drüben die Umrisse eines dunklen Bootes im mahlischen Verblaffen. Nur das tafelmäßige Ruden der Riemer in den Dollen tönte scharf zu uns herüber. Stille sonst und Frieden. Leise gluckten die Wasser und ruhiger ward die Fläche. Über dem dunklen Wolkenfaum stand hell ein einsamer Stern. Ganz dunkel lag jetzt der See. Mit langen Schattensam lautlos die Nacht. Nur schwer trennten wir uns.

Doch immer behalten die Quellen das Wort,
Es singen die Wasser im Schlafe noch fort
Vom Tage,
Vom heute gewordenen Tage. (Mörtele.)

wahrer Jungbrunnen echter und gesunder Volksbelustigung erweist.

Die Kreiswandkarte Naugard.

„Die Tragen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenrot,
Sie wissen nur von Kinderwiegen,
Von Sorgen, Last und Not um Brot.“

So lautet der nur wenig bekannte zweite Vers aus dem sonst so viel gesungenen Siedendorfschen Liede „Der frohe Wandersmann“. Heimatkunde und Heimatpflege — so klingt es heute immer lebhafter an unser Ohr. Und von anderer Seite heißt es: „Willst du immer weiter schweifen, sieh, das Gute liegt so nah!“ Ja, das Gute liegt wirklich sehr nah. Von Land und Leuten weiß der nicht genug zu erzählen, der — wie man zu sagen pflegt — sich die Welt um die Ohren schlägt. Aber ist es gerade nicht ein Skandal, wenn jemand seine eigene Heimat nicht kennt, in der er geboren und aufgewachsen ist? Es herrscht ja nun einmal ein historisch bekannter Wandertrieb in unsern Gliedern. Aber das rastlose Sehnen in die weite Welt, wie es uns unsere Ahnen gelehrt haben, hat glücklicherweise, dank dem Wirken einsichtiger Männer und deren Vereinigungen, einen kräftigen Umschwung herbeigeführt, der mit Freunden zu begrüßen ist. Überall in unsern Gauen erheben sich deutsche Arme, die in den Herzen des Volkes Heimatliebe erwecken wollen. „Und ihr, ihr pommerschen Landsleute, lernt euer Pommernland kennen!“ Wie wenig doch unser liebes Pommern gewertet wird, mag ganz kurz folgendes eigenes Erlebnis andeuten: Auf einer Reise ins Thüringer Land fragte man mich: „Woher kommen Sie?“ „Aus Pommern,“ lautete die Antwort. Worauf der gut unterrichtete „Diringer“, der meiner Schätzung nach durchaus zu den „Besserstuitierten“ gehören mußte, mit stolzem Bewußtsein entgegnete: „Nun, in Pommern haben ja die Leute noch Käse!“ Darob war ich ganz baff, wußte aber, um nicht gerade den groben Pommern zu marrieren, eine passende Antwort zu geben. — Jedoch zurück zu der oben angedeuteten Überschrift. Eine Wandkarte vom Kreise Naugard will ich den lieben Landsleuten vorlegen. Viel zu weit würde es führen, von all den Schönheiten des Kreises Naugard zu erzählen. Ich erinnere nur an die herrlichen Partien im Nhnatal, an das geschäftige Gollnow, die malerisch gelegene Kreisstadt, die mächtigen Nadel- und Laubwälder, den an der Ostsee gelegenen prächtigen Wotschwiensee; das alles sind Naugards Glanzpunkte. Junge Bekanntheit und gute Freundschaft mit der engeren Heimat zu schließen — das waren die Gedanken, die mich bei der kartographischen Darstellung des Kreises Naugard leiteten. Kurz sei das Charakteristische meiner Wandkarte, die im Maßstab von 1 : 50 000 entworfen wurde, hervorgehoben. Zunächst ist sie für die Schule bestimmt und hat zu dem Zweck die übliche Form und Größe der Wandkarten erhalten. Denn schon in den Herzen der Kleinen muß man Heimatliebe erwecken.

Alle Ortshafte des Kreises, ob Stadt oder Dorf, haben Aufnahme gefunden. Nach einer eigens angebrachten Scala kann man von jedem Orte ohne Mühe seine Einwohnerzahl ablesen. Dabei reicht die Karte im Osten bis Freienwalde, im Westen schließt sie mit Stettin ab; der Norden der Karte erreicht ziemlich Greifenberg, und im Süden geht's noch weit bis hinter Stargard. Aus den genannten Ortshafte ist also ersichtlich, daß ich noch weite Flächen der Nachbarreise mit aufgenommen habe. Sämtliche Staats- und Kleinbahnen, sowie alle Chaussees sind eingetragen worden, desgleichen die größten und wichtigsten Flüsse und Seen. Bei den Forsten ist genau unterschieden, ob Laub- oder Nadelwald, oder gemischter Wald. Das Terrain ist in vier Höhengichten erkenntlich, und wurden deshalb, da der höchste Punkt auf der Karte 147 m beträgt (in der Buchheide gelegen), die Stufen 0—40, 40—80, 80 bis 120 m und über 120 m durch die Farben grün, braun, grau, weiß zur Geltung gebracht. So wurde eine prächtige Geländedarstellung geschaffen. Die Schrift ist überall klar und deutlich. Aber auch für den Privatgebrauch, für das Bureau und Hotel und das Amtszimmer ist diese Kreiswandkarte unentbehrlich. Ihr Erscheinen ist im Mai zu erwarten. Damit die Karte auch von jedermann angeschafft werden kann, wird der Preis auf 15 M pro Exemplar (aufgezogen auf Leinwand; mit Stäben, Wachsdruck und Lederriemen versehen) gesetzt. Schon heute nimmt der Geographische Verlag Ludwig Julius Heymann, Leipzig, Salomonstraße 19, Bestellungen entgegen. Im Laufe dieses Sommers sollen nach der Wandkarte im verkleinerten Maßstab Handkarten angefertigt werden, wie sie den Atlanten beiliegen und im Unterricht und auf der Wanderung gute Dienste leisten.

Erich Tesch, Lehrer,
Stettin-Pommernsdorf.

Wanderfahrten durch Pommern.

Erprobte Wanderfahrten des Stettiner Touristenklubs.

Abfahrt 5 Uhr 10 Min. morgens über Stargard nach Tornow. Wanderung zum 1/2 Stunde entfernten Tornower Burgwall, weiter nach Dorf Saakig, hier alte, etwa 300jährige Linde an der Kirche. Interessante Reste des ehemaligen Saakiger Schlosses, Gräben und Wälle lassen die frühere starke Befestigung noch gut erkennen. Am Saakiger See entlang nach dem Städtchen Jakobshagen. Weiter am Tal der gestohlenen Jhna durch schöne Buchenwaldung nach Konstantinopel — schöne Fernblicke. Durch Gräbnitzfelde zum Wotuhlfsee. Endpunkt der Wanderung Raskhagen. Rückfahrt 1/2 8 Uhr abends über Trampke nach Stettin, an Stettin 10.16 abends.

Abfahrt 7.19 nach Klein-Neinendorf, weiter per Kleinbahn nach Hohenholz (sehenswerter Schloß und Gutshof, schöner Park mit alten Eiben). Weitermarsch nach Lebehn, neues stattliches Gutshaus

am überraschend schön gestalteten Lebehner See. Durch das Gebiet der Streithofer Alpen nach Glasow, weiter über Nehin zum stillen, idyllischen Leichensee (Burgwall), am größeren Bänitzer See (1000jährige Eiche) vorbei nach Bönitz. Restaurierter Schloßturm sowie das Zigeunergrab auf dem Friedhof besuchenswert. 23 km.

Per Bahn 6.48 morgens nach Karolinehorst Wanderung zum Madüsee, mit verschiedenen neuen Lokalen am See, Badeanstalten, Gelegenheit zum Bootfahren; bekannt auch durch die sonst seltene Maräne. Weiter über Brennenhofswalde, Welfow, Nedow, Jeseritz, am schönen Blöne-Ufer entlang nach Hohenkrug (sehenswerter Park mit zahlreichen Firschen, Staatsbahnhof Hohenkrug. 27 km.

Aus der Wandermappe der Schriftleitung.

(Für rüstige Wanderer.)

Ab Stettin 5 Uhr 10 Min. nach Freienwalde (Pomm.), Blick auf See und Stadt. Wangeriner Chaussee. Im Walde abbiegen nach Behlingsdorf. Behlingsdorf. Landweg nach Teschendorf, am Rande eines ehemaligen, tief eingebetteten Sees entlang, später Fernblick links über den Wotschwiensee. Straße nähert sich der hinterpommerschen Bahn, dann zur Buchenwaldhöhe hinauf und durch den Wald mit prächtigen Fernblicken auf den See. Durch einen Talgrund. Fußsteig links zum Bahnübergang. Wieder Ausblicke. Über die Bahn den Weg nach Teschendorf. Vorher links am Bahndamm Fußweg ans Seeufer. Teilweise Umwandlung der schönen Südufer des großen Sees. Zurück nach Teschendorf und Mittagstisch. Durchs Dorf zur Station und von dort Landweg durch prächtige weilige Moränenlandschaft nach Blankenhagen. Dort Besuch des Kirchhofes und herrliche Fernsicht von dort auf den Dolgensee. Hinab zum See. Fußsteig am Ufer, durch Buchenwald. Wo der Wald aufhört, Fußsteig hinauf zur Höhe und über den Hof eines Kolonisten zum Landweg nach Neudingelsberg. Über die Höhen den Weg weiter mit prächtigen Blicken auf den Dolgensee und die luppige Landschaft, an Einzelgehöften vorbei zum Außlandberg, Wäldchen. Fernsicht! Weiter zum Enzig-See, Richtung Nörenberg. Auf der Höhe links einzelne alte Eiche mit Bank! Blick auf Enzigsee und Nörenberg. Straße am Seeufer, durch den Fier (bewaldete Wäldchen), Waldhalle (Restaurant), Strandpromenade nach Nörenberg. Empfehlenswert: Hotel Viktoria. Abfahrt kurz nach 7 Uhr. An Stettin 10.16. Etwa 33 km. Keepel.

Zur Nacht von Kollerbed in die Buchheide.

Der Mond bleibt verdeckt hinter den Wolken. Die Buchenwipfel reich geädert, ragen im Dämmerlicht zum hellen Himmel, und daneben die Fichten mit dunklem Genadel aus den Breiten zum spizen Josph sich verjüngend. Der Waldsee tiefschwarz, nur dicht vor den Füßen spiegelt sich weiß die Luft; die Fläche,

Der andere Tag der Fahrt.

Spiel auf, du wahrer Musitant,
Pommerscher Lenz mit Verdensang,
Und schwinde dich mit Lob und Dank
Zum Herrn in deinem Siederlang.

Goldene Morgenröte malte ihre zitternden Strahlen in die blauen Wellen des Drabigsees. Hoch wolkenlos das weite Himmelszelt. Leise plauderten die Wellen mit den grünumräumten Uferändern. So grüßte uns in munterer Lebendigkeit der junge Morgen. Unsere Seelen hatten ihm entgegengeharrt, freudig begrüßten unsere Augen seine Anwesenheit. Wie schmeichelte er sich in die wanderlustigen Liederfrohen Herzen. Wie er so mit dem Strahlenglanze nahte, sproß es auf überall an den Heden, in grünen Kleidern standen die Stachelbeersträucher, silbern leuchteten die Stämme der Birken und in den Gärten hinter noch schlaftrunkenen Häusern steckten die Blümlein, weiß und gelb, so recht österlich ihre Köpflein heraus. Glückselige Stunden am Herzen der Natur, umgeben von der verschwiegene Schönheit pommerscher Heimat, sollten wir kosten. Entlang am See durch das tafrische Erlenswäldchen stiegen wir empor zur Chaussee, auf welcher ein graues Postauto uns von besserer Betriebsamkeit einen Gruß brachte. Lieblich sich durchwindend barg der Weg abwechselnd herrliche Fernblicke. An der Wiegung stockte der Fuß. In der Tiefe vor uns lag der Sareben-See in spiegelnder Klarheit, bebökert von einem Heer schwarzer Wasserhühner. Ganz wunderbar war die Wiedergabe der weißen Häuserchen von Alt-Dracheim in der Flut. Schärfer als gegen den Himmel malten sie sich im Wasser ab:

Klar ist die Luft — wie ein Spiegel liegt
die Flut, die die buschigen Mänder
Verkehrten Hauptes im Schoße wiegt
Wie versunkene Märchenländer.

Aus den Baumwipfeln neben dem roten Kirchlein lugte die Ruine der alten Starostenburg hervor. Jener alten trotigen Grenzseite zwischen den beiden Seen. Deutlich zeigt der ausgedrückte Unterbau die kraftvolle vierkantige Form. Vorbei führte unsere Fahrt und höhenaufwärts auf Landwegen über Neudorf um den Pröwin-See nach Klausgarten. Weidenbäume hegten die Landstraße ein, mit gelben Blütenkranz die rissige Rinde überpudert, große graue Rädchen tragend. Trauliche Grübe tauschen wir mit den biederer Anwohnern, und manches jäherhafte Wort flog ab und an.

Nachdem wir in Klausgarten gerastet hatten, zogen

wir unter dem ersten hallenden Ruf der Kirchenglocken singend vorwärts. Der Storch am First des Kirchendaches stellte sich würdeboll auf ein Bein, blinzelte überlegen herab auf unsere Schar und setzte sich dann still ins heimische Nest.

Wir aber blickten mit freien Augen uns um. Aufsteigende, bewaldete Höhen mit vorgelagerten Wiesentainen, Steinblöcke unter dunkelgrünen Wacholderstauben, dann wechselnd Hügel mit schachbrettartigen Feldern, grün, rot und braun. Am Flußbett der Drage aber ganze Büschel großblumiger Weiden, die duftend die Luft erfüllten. Im Schutze hochstämmiger Buchen roteten sich blaue Leberblümchen zu Hauf, die die zarten Anemonenmuster fast erdrückten. Pommernfarben — blau und weiß!

Das ist dein Reiz, dein Prunkgewand,
Darum du zu beneiden,
Daß dich, mein schlichtes Pommernland,
Blau — weiß die Farben kleiden!

Stetig ansteigend windet sich schlängelnd die Fahrtstraße durch die Perlen landschaftlicher Idyllen. Grüne Tannen heben sich heraus aus dem braunroten Ton der schwelenden Akazien überragender Buchenwälder. Zwischende Waldböglein hielten Zwiesprache unter dem warmen Hauche segnender Strahlen. Wieder Blicke im lachenden Sonnenschein ein schillerndes Gewand in der Tiefe. Wir waren am Rünsee-Gebiet, dem entzückendsten Teile der hinterpommerschen Schweiz. Ein Kunkeln und Wlizen im Grunde. Man mag und kann sich nicht satt sehen an solcher Herrlichkeit. Eingeraht in die ansteigenden Höhen, die oft klaffende Schluchten aufweisen, liegen diese aufeinanderfolgenden fünf Seen gebettet. Der Frieden weisvoller Stimmung packte uns, als wir von der Wegstrecke hinabbligten auf die träumenden Wasser.

Die Blicke tranken staunend die Pracht,
Aufatmend wieder und wieder . . .

Am Oberen See streckten wir die müden Glieder wohlig aus auf dem grünen Grastepic der Uferböschung. Von glänzendem Golde durchzogen plätscherten die blauen Wellen leicht um diegamen Schilfstauden. Frischluft ging es gestärkt dann wieder durch die Polziner Stadtförst. Über die schon recht beschwerliche, wenn auch sehenswerte Partie des Burgwalles half uns unser nie versiegende goldene Humor.

Wieder Chaussee auf der anderen Waldhälfte. Vor uns auf der Höhe lag Polzin, dessen schlanker

Richturmhelm scharf am blauen Horizonte hervortrat. Halbrechts vor ihm glänzten die weißen Gebäude des Kaiserbades aus dem dunklen Hintergrund des Kurparks. Zur Linken aber in neuzeitlicher Bauweise erstreckte sich der mineralische Gesundbrunnen, hinter Hügelketten herausstehend, jene 1688 entdeckte und zum Andenken an die unbergeliche preußische Königin Luisebad genannte Quelle. Polzin, das Endziel unserer Fahrt, liegt in dem von Bergen und Wäldern umgebenen fruchtbaren Wiggerbachtale. Der Ort selbst war 1510 noch ein Dorf, das der Stadt Tharmus, dem heutigen Dorfe Arnhausen, tributpflichtig war. In der Mitte des 16. Jahrhunderts erhob aber Curt v. Mantuffel Polzin zur Stadt. Leider sind ältere, genaue Nachrichten über die Stadt bei den großen Bränden von 1600, 1705 und 1713 zum größten Teil verloren gegangen. Das jetzige Polziner Schloß ist erst etwa um 1785 erbaut. Die Stadt hat verschiedene Arten Webereien, treibt Tabak- und Ackerbau. Ihrer heilkräftigen Quellen und der Moorbäder wegen wird sie schon frühzeitig vom Badegästen aufgesucht, die in dem schönen Kurpark, den herrlichen Wäldern und an den klaren Seen Binderung, Erholung und Seilung finden. Beachtenswert in der Kirche ist das von Glockengut gegossene Epitaphium des Bischofs von Cammin, Erasmus v. Mantuffel.

Wir waren am Ende unserer Fahrt und ich kann wohl sagen, unserer Kräfte. So hielten wir Einkehr, bis der Zug uns wieder heimtrug in die Fron der Arbeit, neuen Kämpfen, neuen Zielen zu. Wir trugen mit heim eine innere Befriedigung über die wundervolle Lenzfahrt, die um so höher und größer war, als wir mit bewußtem Stolz tief im Innersten empfunden hatten: „Unsere pommersche Heimat ist nicht gleichartig anderen Gauen, wohl aber in der Gerbheit ihrer verschlossenen Schönheit alleidwertig!“

Hinaus drum auch an die weiße Rante des blauen Valtensee, unter die smaragdnen Domkuppeln pommerscher Wälder, in die friedliche Ruhe, heilige Stille an glitzernden Binnenseen, durch die kornmagenden Äcker, die fruchtbaren Felder des lieben Pommernlandes. Es soll zu erfassen, um beseligt auszusen zu können:

Land der Treue, Hort der Wahrheit,
Unbesiegt in stolzer Herbe,
Schlichtes Land, gib Herz und Frömmen
Weiterhin als bestes Erbel

Im Sommer grün verwachsen, ist jetzt so groß! Und von den Ähren rings um den gelben Schilfrösten der Mähd lönt wie verschlafen ein oft wiederholtes „Köföf“, Köw Köw Küw Küw, „Weck — Weck — Wack — Wack — Quak — Quak — Quak!“

Mit ausholendem Schritt geh's weiter in den schweigenden Wald. Die Moosteppiche glänzen unter den Buchenstangen, die Nichtenkiedung birgt undurchdringliches Dunkel. Dann weitet sich der Buchenbestand; jeder Baum ein Knie, auf mächtigen Stämmern mit weit ausladender Krone; im Nachwuchs raschelt's zwischen den vergilbten Blättern — ein schlafendes Vöglein erwachte von unserm Schritt.

Vom Aberglauben in unserem Pommerlande.

Im Anschluß an den gleichnamigen Aufsatz, dessen zweiten Teil wir aus räumlichen Gründen diesmal noch zurückstellen mußten, teilt uns ein eifriger Leser unserer „Pommerschen Heimat“ folgendes mit: „Es wird ein Rindchen geboren, dem eine gewisse Schnur zu fest um das Halschen gewickelt ist, sodas es davon erdroffelt wird und gleich nach der Geburt stirbt.“

„zur Leich“ gehn, sonst bekommt sie ein totes Kind. Sie darf auch nicht einen kranken Menschen oder einen häßlichen buckligen usw. öfters sehn, sonst wird das Kind ebenjo.“

Bereinigungen zwischen dem Landesverein Pommern und dem Internationalen Bund für Vogelschutz.

Auf Ersuchen des Internationalen Bundes für Vogelschutz, Landesverband Pommern, und ganz in unserem Sinne, die wir es für besser halten, wenn einander ähnliche Bestrebungen, sei es in freiwilliger Abgrenzung zueinander, sei es in friedlicher Gemeinschaft miteinander, ihren Weg verfolgen, haben wir mit dem Internationalen Bund für Vogelschutz ein Abkommen geschlossen, das wir untenstehend veröffentlichten.

Stettin, den 6. März 1914. Landesverein Pommern. Reepel, Geschäftsführer.

Vertrag zwischen dem Bund für Heimatschutz (Landesverein Pommern) und dem Internationalen Bund für Vogelschutz (Landesverband Pommern).

- § 1. Der Landesverein Pommern des Bundes für Heimatschutz verpflichtet sich (mit Einschränkung durch Absatz 2), keine Vogelfreistätten und Schutzgebiete anzulegen.
§ 2. Die Tätigkeit bestehender Ortsgruppen des Bundes Heimatschutz bleibt durch diese Abmachung unberührt.
§ 3. Alle bestehenden Einrichtungen des Landesvereins (Bund Heimatschutz) werden beibehalten.
§ 4. Alle anderen Unternehmungen, Eingaben u. s. w. soweit sie nicht die Einrichtung von Freistätten usw. ins Auge fassen, werden von beiden Vereinigungen gemeinsam getrieben.
§ 5. Beide Vereinigungen geben in einem Anhang zu ihren Satzungen ihren Mitgliedern von diesen Abmachungen Kenntnis.

Für den Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern: Bartels. Für den Internationalen Bund für Vogelschutz, Landesverband Pommern: Frhr. v. Walkahn (Rügen). Für den Gesamt-Vorstand des Internationalen Bundes für Vogelschutz, e. B.: Hermann Steinmetz.

Wanderung durch Stadt und Kreis Anklam.

Man schreibt uns: Zu diesem in Nr. 2 der „Pommerschen Heimat“ stehenden Artikel möchte ich mir einige Worte erlauben, bzw. auch noch etwas hinzufügen. Der Bericht-erfasser bezeichnet darin die Stadt Anklam als ein kleines pommersches Städtchen. Das dürfte aber nicht stimmen.

hielsweise möchte ich hervorheben die Eisenbahnstrecke Ducherom-Swinemünde, die zuerst Anklam-Swinemünde heißen sollte, sodann das Alanenregiment Nr. 9, das lange Jahre in Demmin ist, aber zuerst der Stadt Anklam überwiesen werden sollte, schließlich noch ein Zentralgericht für Teile der Provinzen Brandenburg und Pommern, welches von dem damaligen Justizminister dem Orte angeboten wurde.

Aus der Vereinsarbeit.

- 1. Etwa Mitte Mai werden wir einen Ausflug in die Moränenlandschaft um Nörenberg veranstalten, ein landschaftlich schönes und geologisch interessantes Gebiet.
2. In der Postkartenzentrale, Paraplatz 22, sind zurzeit nicht nur pommersche, sondern auch sächsische und schleswig-holsteinische Heimatschutzkarten zu haben.
3. Der Landesverein ist „eingetragener Verein“ geworden.
4. Alle Geldsendungen bitten wir zu richten an Bankdirektor Vihl, Norddeutsche Kreditanstalt, Mönchenstraße 20/21.

Einladung des Messenthiner Waldvereins. Der Hauptvorstand des Messenthiner Waldvereins zu Stettin, vertreten durch den Vorsitzenden Sanitätsrat Dr. Schlüter, ladet die Mitglieder des Waldvereins zur Hauptversammlung, die am Sonntag den 10. Mai 1914 nachmittags 4 Uhr in der Waldhalle zu Messenthin stattfindet, ergebenst ein.

Aufruf.

Demnächst erscheint, von Dr. Gustav Esckuche, Direktor des Stadtgymnasiums, und Dr. Oscar Preußner, Direktor der Bismarck-Oberrealschule in Stettin, gesammelt, ein Pommersches Lieberbuch. Für Wanderer, Turner und Freunde des Sports.

Anzeigen. Paul Letsch. Kohlmarkt 11 — Gr. Domstr. 10 u. 11. Spezial-Abteilungen für Kleiderstoffe und Modewaren. Damen-Konfektion. Damen-Putz. Herren-Garderoben in jeder Art. Wäsche-Ausstattungen. Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe etc.

Leinen- und Wäsche-Spezialhaus Gebrüder Aren. Breitestr. 32 STETTIN Breitestr. 32

H. Steidel Nachf. Inh. Albert Köhn. Pelzwaren-Konfektion und Rauchwaren-Handlung. Große Domstr. 8-9 Stettin. Gegründet 1844.

Die Schönheit Ihrer Heimat. können Sie Ihren Mitmenschen am besten vor Augen führen, wenn Sie als steten Begleiter Ihrer Ausflüge eine photogr. Kamera wählen und die Ergebnisse mittels Lichtbilder-Apparates zur Anschauung bringen. Photohaus F. Schattke, Stettin.

Roßmarkt Nr. 4 C. Drucker Roßmarkt Nr. 4. Größtes Spezial-Wäsche-Ausstattungs-Geschäft Pommerns. Damenwäsche * Herrenwäsche * Kinderwäsche. Tischwäsche * Bettwäsche * Hauswäsche.

Schützenorden, Fahnennägel, Vereinsabzeichen, Medaillen, Orden und Ehrenzeichen, Schärpenbänder, Fahnenbänder, Ordensbänder, Schleifenbänder. Franz Seidler, Stettin, Schulzenstr. 9.

Wetterfeste Wanderhüte. Hute. echt steirische Lodenhüte * Pichler-Oberländer Jagdhüte. Carl Scheye. Obere Breitestr. 8 Fernruf 6020.

Die besten Trauringe, fugenlos geschmiedet, nicht gelötet od. gegossen, satb. Gravierung, nicht punktiert, schweres reelles Gewicht. Zur Silber- u. Gold-Hochzeit. Myrtenkränze mit Bukett, Kranz-glocken etc., größtes Lager am Platze, sowie alle anderen Goldwaren zu billigsten Preisen. Franz Seidler, Juwelier, Stettin, Schulzenstraße 9.

Naumann Rosenbaum. Breitestr. 20-21. Sämtliche Bedarfsartikel. Billetverkauf für das Bellevue-Theater.

Druck und Verlag: Ewald Genzendorf, Stettin. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Reepel, Stettin, für den Inseratenteil: Wilhelm Billa, Stettin.